

Christine Kanz

MATERNALE MODERNE

Männliche Gebärfantasien zwischen
Kultur und Wissenschaft
(1890-1933)

Wilhelm Fink

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung

Umschlagabbildung

Gerd Kanz, Ohne Titel. Öl und Tempera auf Holz, 90cm x 90cm, 2007.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

© 2009 Wilhelm Fink Verlag, München
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

Männliche Selbstgeburt als imperialer Ursprungsmythos bei Lasker-Schüler

Den Topos von der ‚Selbstgeburt des Autors‘, den ur-männlichen Versuch einer Selbstzeugung als Dichter, wie er sich unter anderem in den Texten Rilkes artikuliert, malte Else Lasker-Schüler in ihrer kleinen Erzählung *Das Buch der drei Abigails* (1913)¹⁵⁹ aus. Allerdings ist hier diese Geburt nicht ohne den Körper der Mutter möglich, dessen Tötung erst die Voraussetzung für die Selbstgeburt des Sohnes ist. Der Text scheint dabei nicht nur die lebenslange überstarke Bindung des Sohnes an die Mutter zu karikieren, sondern auch den so oft geäußerten Wunsch des schreibenden Mannes, sich selbst als Autor (neu) zu gebären, und zwar nicht nur wegen der märchenhaft-skurrilen Übertreibungen darin. Denn Lasker-Schülers persiflierender Entwurf einer männlich-autonomen Geburt unter Ausschluß mütterlicher Macht liest sich zugleich wie eine Reinstaurierung des imperialen Herrschermythos mittels männlicher Selbstgeburt.

Er wurde Melech, als er noch im Mutterleibe war. Die Melechmutter klagte, denn Abigail weigerte sich zur Welt zu kommen. Der lag in seiner Mutter Prachtleib wohl geborgen [...]. Und Diwagâtme, seine Mutter, gewann einen Umfang, der über das Königskissen hinauswuchs, und man polsterte für ihren hohen Leib ein Gemach des Palastes aus, darin sie sich ausdehnte von Tag zu Tag. Der junge Melech lebte nun in ihrem Leibe zwanzig Jahre und weigerte sich zur Welt zu kommen.¹⁶⁰

Nur die sich stetig „ausdehn[en]de“¹⁶¹ Mutter weiß um das Geheimnis ihres Sohnes, den eigentlichen Grund seines Verhaltens, d.h. seiner Weigerung, zur Welt zu kommen: „Abigail, ihr Sohn, war ein Dichter und kein Regent“¹⁶². Zwar wird die

159 Die Erzählung, eine Geschichte in *Der Prinz von Theben* (1914), erschien zunächst unter dem Titel *Das Buch der drei Melochim*, und zwar interessanterweise in einem Sonderheft der Zeitschrift *Revolution* (Nr. 5 v. 20. Dezember 1913), in dem sich verschiedene Schriftsteller/innen für die Befreiung des gewaltsam in eine Nervenheilanstalt internierten anarchistischen Psychoanalytikers Otto Gross einsetzten. Er hatte sich unter anderem mit Schriften gegen den familialen Sadismus bzw. die gewaltvolle paternale Autorität in der Familie und mit einem Aufruf zur Revolution gegen das Vater- und für das Mutterrecht unbeliebt gemacht, vor allem bei seinem eigenen Vater, dem Kriminalistikprofessor Hans Gross. Dieser hatte schließlich die Internierung seines zudem noch morphinsüchtigen Sohnes in die Landesirrenanstalt Troppau veranlaßt.

160 Else Lasker-Schüler [1913]: *Das Buch der drei Abigails*. In: Dies.: *Werke und Briefe*. Kritische Ausgabe. Hg. v. Norbert Oellers, Heinz Rölleke u. Itta Shedletzky. Bd. 3.1: Prosa 1903-1920. Bearbeitet v. Ricarda Dick. Frankfurt a.M. 1998, S. 391-400, Zitat S. 391. – Vgl. dazu auch Bischoffs Interpretation, in der die Schwangerschaft als poetisches Kunstschaffen der Mutter Abigails gedeutet wird: Doerte Bischoff: *Monströse Mütter der Moderne: Schwangere Körper und die Grenzen der symbolischen Reproduktion*, in: Ulrike Bergmann, Claudia Breger u. Tanja Nusser (Hg.): *Techniken der Reproduktion*. Königstein im Taunus 2002, S. 181-195, hier v.a. S. 188.

161 E. Lasker-Schüler, *Das Buch der drei Abigails*, S. 391.

162 E. Lasker-Schüler, *Das Buch der drei Abigails*, S. 392.

Mutter krank von „dem Bewahren des Geheimnisses“¹⁶³, doch wird ihr Körper im Laufe der Zeit immerhin zum ‚Marktplatz‘ eines neuen „kleinen Staate[s], der sich um ihren Leib [...] bildete“¹⁶⁴. Die Mutter-Sohn-Symbiose bzw. das parasitäre Verhältnis, in dem der männliche Embryo „weiter vom Fleisch und Blut seiner Mutter“¹⁶⁵ lebt, hält über viele Jahre an,

bis er eines Tages das Herz seiner Mutter gewaltig mit seinem Fuß in die Rippen stieß und Diwagâtme tötete. Da weigerte sich der Muttermörder nicht mehr – zur Welt zu kommen aus der erstarrten Nacht. Diwagâtme wurde begraben, aber ihn, den Sohn, setzte man auf den Thron im Palast.¹⁶⁶

Diese Geburt ohne Mutter inszeniert jene anfangs erwähnte männliche Geburtsweise neu, die die absolute männliche Macht garantiert. Denn der Held hat sich schließlich selbst geboren – ohne jegliche Zuhilfenahme fremder Hände. Damit untersteht er keiner anderen Macht als sich selbst – einer wahren Cäsaren-Macht.¹⁶⁷ Der als zukünftiger Herrscher vorgesehene Held, der kein Regent, sondern ein mutterliebender Dichter sein und deshalb gar nicht erst geboren werden wollte, gebiert sich in dieser Szenerie selbst – um zur Inkarnation imperialistischer Weltmacht schlechthin zu werden. Das ist eine meisterhafte Parodie des alt-neuen männlichen Selbstwahns, Mutter und Autor zugleich zu sein und damit omnipotente Produktionskraft zu besitzen.

Anatols Größenwahn: Selbstgeburt als Ersetzung der Frau bei Arthur Schnitzler

Angesichts solcher literarisierten Verknüpfungen von Männlichkeit, Macht und Geburt ist es sicherlich wichtig, noch einmal zu betonen, wie sich die Beziehung zwischen Mann und Frau seit 1900 generell verändert hatte, zumindest aus litera-

163 E. Lasker-Schüler, *Das Buch der drei Abigails*, S. 392.

164 E. Lasker-Schüler, *Das Buch der drei Abigails*, S. 392.

165 E. Lasker-Schüler, *Das Buch der drei Abigails*, S. 392.

166 E. Lasker-Schüler, *Das Buch der drei Abigails*, S. 392.

167 Die neue Genealogie omnipotent produzierender männlicher Mütter-Autoren scheint damit etabliert, weiß der Text doch weiter zu berichten, daß einer seiner Vettern zu ‚Abigail dem Zweiten‘ wurde. Auch bei ihm war ‚Geburt‘ ein zentrales Thema, und es charakterisierte ihn zudem ein gewisser mütterlicher Habitus, „seine ursprüngliche Wesenheit hatte geglättete, wohlweise ganz in sich ruhende, feste Form angenommen“. (E. Lasker-Schüler, *Das Buch der drei Abigails*, S. 393) Darüber hinaus hatte er Männer angestellt, die „überernährt und kugelrund gespeist“ waren. (Ebd., S. 394) Er litt sehr darunter, daß er „kinderlos“ war, „unterrichtete seine Diener und Dienerinnen in der Schöpfungsgeschichte“ und „nahm [...] sich der beiden toten Söhne Adam und Evas an“. (Ebd., S. 395) Die zunehmende Unzufriedenheit unter seinem Volk „bezog sein Ratgeber auf das Nichtvorhandensein eines Thronerben“. (Ebd.) Dieses Problem plante er allerdings durch eine Vermählung zu lösen; auf die Idee einer männlichen Geburt kam er nicht.